

Es war eigentlich ein normaler Sommertag. Ich wollte im Wald zelten gehen, das hatte ich mir schon lange vorgenommen. Morgen würde ich im Schlauchboot den Fluß entlangfahren. Fröhlich pfeifend bastelte ich eine kleine Feuerstelle, trug Holz zusammen und baute mein Zelt auf, als plötzlich ein Gewitter über mich hereinstürzte, so heftig, wie ich es noch nie erlebt hatte! Nichtmal mein Zelt konnte ich aufbauen - ich versuchte es mehrmals - und nach einer Stunde zitternd zusammengekauert im Platzregen mußte ich ein Quartier für die Nacht suchen mußte.

Ich studierte die Karte. Ganz in der Nähe ist ein Schloß eingezeichnet. Seltsam, als ich meine Tour geplant hatte, war es mir überhaupt nicht aufgefallen. Aber es ist die einzige Behausung hier mitten im Wald. Also raffe ich meine Sachen zusammen und schlage mich dorthin durch.

Das Schloß ist riesig, die Tür so groß wie eine Kathedrale. So haben sie ja im Mittelalter gerne ihren Prunk gezeigt, und es muß ein mächtiger Graf oder Herzog gewesen sein, daß er sich dieses Schloß bauen konnte. Ich versuche mir die Ritter, Bediensteten und die Burgfräulein in ihren bunten Gewändern vorzustellen, die hier geschäftig ein und aus gingen. Aber jetzt ist es mucksmäuschenstill. Zum Glück ist in dem riesigen Tor eine kleinere normalgroße Tür eingearbeitet, die sogar nichtmal abgeschlossen ist. Ich klopfe und trete ein. Doch niemand ist zuhause.

Das Schloß kommt mir unwirklich vor. Räume, so hoch wie Hallen, weit oben die Kronleuchter. Ich komme mir vor wie ein Kleinkind, so groß sind die Möbel. Ich bin aber erstmal froh, ins Trockene gekommen zu sein, und erkunde das Schloß, ohne mir zuviele Gedanken zu machen. Das Schloß scheint nicht verlassen, aber es ist wirklich niemand zuhause. Da steht ein Tisch, höher als ich. Darauf eine Schale Kekse. Ich bin hungrig, aber ich muß an einem Stuhl hochklettern, um mir einen zu holen. Es gelingt mir auch. Der Keks ist so groß, daß ich ihn mit beiden Händen nehmen muß. Ich nehme mir einen mit runter und kaue zufrieden darauf rum, während ich weitergehe.

Die Treppe bin ich auch raufgekommen, fragt mich nicht, das hat bestimmt eine Viertelstunde gedauert. Ich möchte auch das Obergeschoß erkunden - unten hatte ich keine richtige Stelle zum Schlafen gefunden. Ich möchte nur übernachten, und morgen verlasse ich dieses seltsame Schloß. Alles ist so absonderlich groß. Ein Zimmer, das ich entdecke, scheint ein Badezimmer zu sein. Die Badewanne ist riesig, darin steht auch ein kleiner Einsatz zum Einhängen, so eine Badewanne für Babys. Die hat immerhin Menschengröße. Na toll, denke ich, wo bin ich hier hingekommen?

In einem anderen Zimmer finde ich endlich ein Bett, das für mich paßt. Es ist ein Schaukelbett. Ja, ich bin offensichtlich im Kinderzimmer... ein Schaukelpferd steht auch da, ein Laufstall, eine Wickelkommode. Ich nehme das verwundert in Augenschein. Plötzlich knarrt unten das riesige Tor und eine Frauenstimme spricht: "Was ist denn das? Warum ist die kleine Tür auf?" Ohhhh, diese Frau muß echt riesig sein, wenn sie das große Tor benutzt, und ihre Stimme klingt auch so groß, aber warm. Ich will keinen Ärger. Kann ich noch entwischen? Oh nein, Pech, ich höre, wie sie die Treppe heraufkommt. Ich schaue hin und her, aber dann fällt mir nichts anderes ein, als mich im Schaukelbett zu verkriechen und unter der Decke zu verstecken. "Warum ist die Tür zum Kinderzimmer offen?" höre ich dieselbe warme große Stimme sagen. Sie tritt ins Zimmer und macht Licht. "Hoffentlich entdeckt sie mich nicht! hoffentlich!" Ich mach mich ganz klein. "Nanu? Was hat der Keks hier zu suchen?" Mist, den hab ich vor Schreck draußen vergessen! Ich schließe die Augen und möchte gar nicht wissen, wie groß diese Frau ist, die gleich die Bettdecke wegzieht. Aber nichts passiert.

"Mal sehen, ob in den anderen Zimmern jemand ist." sagt sie zu sich und wendet sich ab. Ich kann endlich ausatmen. Ich muß aber bis zur Dunkelheit warten, bis ich versuche, abzuhaufen. Außerdem regnet es draußen nach wie vor wie aus Kannen. Ich wartete und wartete und der Regen prasselte ans Fenster, und schließlich muß ich irgendwie eingeschlafen sein.

Eine sanfte Stimme weckte mich und sprach: "Aufwachen, mein kleiner Spatz." Ich öffnete die Augen. Ich erwartete, irgendwo anders aufzuwachen als in diesem seltsamen Traum, aber ich lag immer noch in dem Schaukelbettchen und war zugedeckt. Meine nassen Sachen, die ich gestern gar nicht mehr alle ausziehen konnte oder wollte - schließlich wollte ich ja gleich wieder entfliehen, liegen ordentlich zusammengefaltet neben dem Bett, und ich bin nackt und dufte ein bißchen nach irgendwas. Eine Frau steht am Fenster. Riesig. Unglaublich. Ich muß zu ihr aufschauen, wenn ich ihren Bauchnabel ansehen will. Bei einem Menschen würde man sagen, sie ist Mitte zwanzig, und sie ist schön. Lange blonde Haare und ein trägerloses Kleid. Sie steht am Fenster, blickt hinaus in den Sonnenschein und das Vogelzitschern, und lacht. "Schau mal, was für ein schöner Morgen das ist, mein Kleiner! Oh ja, du hast wirklich geschlafen wie ein Stein."

"Hören Sie, es tut mir leid, daß ich einfach so in Ihr Haus eingedrungen bin. Aber draußen hat es angefangen zu regnen und ich konnte mein Zelt nicht rechtzeitig aufbauen und ich war sehr hungrig und müde und..." Sie lächelt zu mir herüber. "Na, na. Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Jetzt bist du ja hier im Trockenen. Aber weggehen darfst du nicht mehr."

Ich schaue verdutzt. "Ich bin Ihnen dankbar, ich weiß sonst nicht, wie ich den Regen überstanden hätte, aber ich muß jetzt ... Moment, warum soll ich nicht mehr weggehen dürfen?"

"Du hast von den Keksen gegessen und hast in dem Kinderzimmer geschlafen. Deshalb mußt du jetzt hier bleiben. Ich behalte dich als mein Kind. Du sahst so süß aus unter deiner Schlummerdecke gestern, und ich hab es gleich gewußt, daß du da bist, Kleines."

"Das ... äh ... ist ja alles sehr schön..." Ich krabble mühsam aus dem Schaukelbett, irgendwie gelingt mir das auch. "Schauen Sie, am Montag muß ich wieder in meiner Firma sein, wir planen gerade ein Solarzellenprojekt für Arizona." Unauffällig versuche ich, mir Schritt

für Schritt meine Sachen überzustreifen. Die sind alle trocken gebügelt. "So?", sagt sie leise und freundlich. "Du bist bestimmt ein schlaues Kind."

Sie steht noch immer am Fenster an der Wickelkommode und sortiert irgendwelche Sachen, und dreht mir den Rücken zu. Das ist meine Chance, jetzt bin ich fertig angezogen, jetzt kann ich mit 2-3 schnellen Schritten zur Tür hopsen und hinaus. Das schaffe ich auch - nur - ich komme nicht so richtig hoch zur Klinke. Sie hockt sich lächelnd neben mich und fragt: "Soll ich etwas zum Unterstellen holen, mein Kleiner?", und streicht mir durchs Haar.

Sie lacht und nimmt mich auf den Arm. "Will mein Kleiner seine neue Welt erkunden? Das ist ja süß. Ich mag aufgeweckte Kinder." Ich möchte am liebsten explodieren aus irgendwelchen Gefühlen. Da hält sie mich einfach nur ein bißchen fester. "Ich ... ich ... bin kein Kind!" bringe ich hervor. "Möchten deine kleinen Fäustchen jetzt gegen mich boxen!?" lacht sie nur. Wie ich ihr warmes selbstgewisses Lachen hasse ...und liebe! Huch. Sie trägt mich einfach auf dem Arm durch die Zimmer, und ich schauke leicht mit ihrem Gang. Ich betrachte dieses große Gesicht neben mir, diese großen blauen Augen, die ab und zu zu mir zwinkern. So müssen sich Kleinkinder fühlen?, denke ich. Und unterbewußt ist da auch ihr Duft. Sie zeigt mir alles: "Siehst du, hier ist dein Spielzimmer für tagsüber, das hier ist die Küche - aber hier darfst du nicht rein, da tust du dir weh - und hier ist das Badezimmer. Aber das kennst du ja schon, da waren ja gestern deine kleinen Fußtapsen drin, mein Kleiner."

"So, und hier sind wir auch richtig. Mami muß ihr Baby erstmal richtig baden und dann bekommst du schöne Sachen angezogen, mein Kleines. Heutnacht konnte ich dich nur ein bißchen mit Feuchttüchern trocknen und saubermachen, du kleiner Abenteurer."

"Hören Sie..."

"Was ist, Spatz?" Sie schmunzelt, und streicht mir übers Haar. "Du willst es zuerst nicht einsehen. Das war zu erwarten, Kleiner. Aber das macht nichts. Mami hat dich trotzdem lieb." Dann setzt sie mich einfach auf so einen Wickeltisch und zieht mich komplett aus. Toll. Ihre Hände sind so groß, und manchmal berührt sie mit ihren Fingern zärtlich meine Brust. Sie schaut mich an und sagt "oh je, da müssen wir noch etwas bei dir machen" und öffnet einen Kosmetikschrank und holt eine Creme heraus. Damit schmiert sie mich zwischen den Beinen ein.

"Du bleibst jetzt lieb hier sitzen, ja, sonst wird Mami böse", fragt sie und schaut sich zu mir um. Ich zucke die Schultern, was soll ich denn sonst tun. Sie läßt das Badewasser ein - in die kleine Babywanne - und sucht zwei Quietscheentchen und einen blauen Plastikfisch zum Spielen aus. Sie gibt Badelotion hinzu und freut sich an dem Schaum. "So, alles bereit, mein kleiner Abenteurer", sagt sie zufrieden. Vorher wäscht sie mir noch überm Waschbecken mit kühlem Wasser die Enthaarungscreme ab und schmunzelt: "das paßt besser, Spatz", und stupst mir auf die Nase.

Irgendwie krieg ich seit dem Aufwachen nur halb mit, was mit mir passiert. Das kann doch eigentlich nur ein Traum sein, diese riesenhafte Frau, die sich einbildet, mich als Baby haben zu können. Jetzt sitze ich aber hier in der Wanne, sie hat sich daneben gesetzt und plantscht mit ihrer Hand mit mir im Wasser. "Du gefällst mir" sagt sie zufrieden.

Sie ist so groß, ihr Hals, ihre Brüste, ihr Gesicht. Ihre Augen sind warm und sie streicht sich das Haar aus dem Gesicht. "Wie kommt es ... wie kommt es ..." stelle ich meine dämliche verwunderte Frage "daß Sie ... ich meine ... so groß sind?"

"Oh, Mamis sind so groß, du Baby, weißt du das nicht?"

Ihre Augen sind blau, ihr Mund ist weich. Und ich kann nicht glauben, daß sie so groß ist...

"Ich bin doch kein Baby, wie oft soll ich das noch sagen?!"

Sie zieht die Augenbrauen ein bißchen hoch und sagt: "Du machst Mammi ein bißchen traurig. Aber komm, anziehen muß ich dich trotzdem, du mußt doch deine Sachen anhaben."

Ich schöpfe schon Hoffnung - *meine* Sachen? - aber sie trocknet mich nur ab und trägt mich ins Spielzimmer aufs Sofa neben einem Kleiderschrank. Dort nimmt sie einen hellblauen und einen gelben Strampler heraus und hält sie mir hin: "Welchen möchtest du lieber, du darfst es dir heut aussuchen, mein Baby." Ich schaue bockig weg.

"Wie du willst", seufzt sie, und legt plötzlich noch etwas anderes heraus. Ich weiß zunächst nicht, was das für ein Ding ist.

Meine Gedanken kreisen um etwas anderes. Und als sie eine Schublade aufzieht, werden meine schlimmen Vorahnungen bestätigt: sie holt Babypuder raus und - Windeln.

"Ich ... nein ... alles, aber die nicht! Sie können doch nicht alles mit mir machen, nur weil Sie so groß ..."

Ich will - nackig, wie ich bin - ich hab eigentlich gar keinen Plan, wie es dann weitergehen soll, ich bin nur in Panik - schnell zur Tür, aber sie holt mich schnell ein und faßt mich.

"Deine Mammi möchte nicht böse werden müssen", sagt sie mit ihrer warmen Stimme. "Sieh dich doch an, du verstolperst dich noch, du Kleiner, und das kann Mami dir absolut nicht erlauben. Du bist jetzt in meiner Obhut."

Sie hockt vor mir, und ich reiche ihr trotzdem nur bis knapp übers Knie. Sie duftet warm, ist so weich und groß, und ich muß zu ihr aufschauen. Da ganz oben sind ihre Augen und ihr Mund und ihr Haar.

Sie legt mich wieder rücklings aufs Sofa und mit einer einzigen Hand hebt sie einfach meine beiden Beine hoch und schiebt mir eine Windel unter den Po. Einpudern, cremen und zugeklebt - schnell hat sie mich gewandelt und schaut zufrieden auf mich herab. Sie klopf mir leise auf die Windeln und sagt: "Siehst du, das ging doch. Nicht immer so zappeln, Kleiner."

Ich fühle mich jetzt doppelt hilflos vor ihr. Viel zu klein und hilflos, und jetzt auch noch in Pampers wie ein Baby. Ich sage nur unkontrollierte Wortfetzen zu ihr: "nein ... nicht ... ich möchte nicht so ..."

"Du willst es absolut nicht einsehen", murmelt sie ernst. "Aber Mami entscheidet das, nicht du. Eigentlich wollte ich das nicht den ersten Tag mit dir machen, aber du brauchst das, tapferer kleiner Krieger." Dann lächelt sie versonnen zu mir herunter.

Sie holt das komische Ding von vorhin hervor, legt es über meine Windel und plötzlich kriege ich die Beine überhaupt nicht mehr zusammen. Zum Schluß zieht sie mir den hellblauen Strampler über - auch wenn du bockig bist, mein Spatz, vermute ich, daß der hellblaue dir besser gefällt - und der Strampler sitzt straff.

"So." sagt sie nur, und schaut zufrieden auf ihr Werk. "Willkommen bei mir, du kleines Menschenkind."

Ich versuche aufzustehen, aber Fehlanzeige. Ich fliege fast hin, doch Mammi - also ich meine diese Riesin - hält mich. "Siehst du, schon wieder verstolperst du dich, was soll ich nur mit dir machen?" murmelt sie sorgenvoll und lieb.

Ich kann nur krabbeln mit diesem Spreizdings, aber der Teppich im ganzen Spielzimmer ist sehr weich und flauschig. "Bestimmt möchtest du lieber Lego als Puppen", fragt sie sanft. "Komm mal mit."

Ich fühle mich ganz komisch - jetzt hier - so - und krabble einfach mit. Sie zeigt mir eine Spielkiste. "So, hier kannst du spielen und hast keine Sorgen mehr. Ich habe kurz dein Notizbuch gelesen, kleiner Krieger." sagt sie.

Oh je - in meinem Notizbuch steht, daß es um meine Firma gar nicht so gut bestellt ist, daß wir wahrscheinlich bald von einem Konkurrenten aufgekauft und kaputt gemacht werden!

"Jetzt spielst du, ja?" fragt sie. "Ohne Sorgen, und nachher zeigst du Mammi, was du gebaut hast?"

Das ist komisch. Ich fasse die Legobausteine ungläubig an. So sorglos spielen, einfach das bauen, was einem in den Sinn kommt, so wie damals, als ich in der zweiten Klasse war oder noch viel früher. Ich bin seltsam glücklich, und fange an zu bauen, und vergesse ganz, daß ich hier bin und sie mir zuschaut.

Sie legt sich auf den Bauch neben mich und liest ein Buch und schaut ab und zu schmunzelnd herüber. Sie läßt mich heute nicht allein. Sie duftet so schön und ist so weich und groß. Irgendwie entgleitet mir meine Wirklichkeitswahrnehmung und ich denke mir: so müssen Kleinkinder wirklich ihre Mama empfinden. Verdammte, nicht so theoretisch: so empfinde *ich* sie jetzt.

Ich spiele begeistert und mir fällt gar nicht auf, daß ich mich unbewußt ganz dicht an sie gesetzt habe.

Zwischendurch steht Ma... - diese blondhaarige Riesin - auf und sortiert ein paar Kindersachen hier im Spielzimmer. Ich schiele unauffällig hin - es sind alles Kindersachen, kleine Strampler und Latzhosen. Klein - mja, also in meiner Größe. Sie schaut aus dem Fenster und blinzelt in die Sonne und summt leise vor sich hin.

"Wie heißt du eigentlich, ich heiße Emilio", frage ich sie.

"Ich? Ich heiße Meggie. Aber du wirst mich Mama nennen." lacht sie zurück.

"Uh. Meggie. Weil du so megagroß bist? Das paßt ja gut." murmele ich.

"Irrtum, du vorwitziges kleines Dingsda. Ich bin normal groß, du bist winzig klein. Bist ja auch noch ein Baby. Und ich glaube, mein Baby bekommt jetzt langsam Durst."

Sie fragt mich gar nicht weiter, sondern hebt mich hoch und setzt sich auf die Couch mit mir auf dem Schoß. Sie knöpft sich langsam ihr Kleid auf ... und ihre Brüste ... so gewölbt ... so weich ... so groß ... Sie merkt, wie ich auf sie starre und wirft leicht den Kopf zurück: "Ja, du hast Durst. Einen winzigen Moment noch, Kleines."

Ich begreife, *wie* sie mir zu trinken geben will und daß ich damit zustimmen würde, daß ich ihr Baby bin, und in mir wirbelt sich alles auf!

"Nein, nein, nein ... schauen Sie, ich bin Elektroingenieur! Ich muß Montag zurück in meiner Firma sein!"

Sie schaut mich an.

"Ich werde gebraucht, sonst können wir Projektphase 2 für das Arizona-Projekt nicht beginnen und ...!"

Sie schaut mich immer noch an und lächelt.

"und ich habe da eine leitende Funktion, ich muß die Planungsgruppen koordinieren!"

"Du hast Durst." lächelt sie nur sanft und wischt das alles weg.

Ich kann nur große Augen haben. Sie legt mich auf den Schoß unter ihre linke Brust und sagt: "Ich zeige dir jetzt etwas. Ich könnte dich auch per Fläschchen stillen, aber ich zeige dir jetzt etwas."

Dann läßt sie einen Milchtropfen aus ihrer Brust auf meine Lippen fallen. Einen einzigen.

Der schmeckt so süß, wie ich noch nie etwas getrunken habe, und alle Sehnsüchte scheinen in diesem Tropfen zu liegen. Ich ... will

"Moment", sagt sie leise. "Bevor du trinkst, mußt du eins wissen: Im Fläschchen wäre normale Milch aus dem Laden. Die würdest du bekommen, denn du bist ohnehin mein Baby und bleibst das auch. Doch mit der Fläschchenmilch bleibst du du, eigenständig (und immer wieder mit dem Wunsch, auszubrechen, mein kleines Sorgenkind). Aber wenn du Milch aus meiner Brust trinkst, wird dich das langsam verändern. Du wirst psychisch immer mehr mein Kind werden und dich wohl dabei fühlen. Dabei ist das keine Manipulation, denn meine Zaubermilch kann nur in dir wecken, was bereits in dir liegt und was du verschüttet und weit weggeschoben hast. Also überlege gut."

Dieser eine Tropfen schmeckte so wunderschön, denke ich, ich will jetzt ihre Brustmilch. Und was sie mir von der Verzauberung erzählt, wird schon nicht so schlimm werden, das ist ja eigentlich Quatsch. Heute nacht oder spätestens übermorgen werde ich einen Weg finden, hier abzuhauen. Meggie mag sehr lieb sein, aber sie kann mich doch nicht als Baby beanspruchen, nein das geht nicht.

Und so lasse ich mich an ihrer Brust stillen. Tiefe Sehnsüchte wirbeln durch mich, aber mir gelingt es, sie wegzuschieben und klaren Kopf zu bewahren.

"Hat gar nichts verändert", sage ich hinterher zu ihr, nach dieser wundervollen halben Stunde.

"Wie du meinst", lächelt sie nur.

Meggie. Mama nenne ich sie trotzdem nicht. Ich versuche, mich halbwegs zu arrangieren und sie ihre Babyspielchen spielen zu lassen, bis ich mal einen unbeobachteten Moment abpasse und entwischen kann.

Abends schauen wir Fernsehen. Ja, komisch, die Riesin schaut unsere normalen Fernsehprogramme, nur hat sie keinen Fernseher, sondern so einen Videoprojektor, der ein großes Bild an die Wand wirft.

Es ist 20 Uhr und Meggie sagt: "So Spatz, kleine Kinder wie du müssen jetzt bald ins Bett, ich hab dir heute sogar den Mittagsschlaf erlassen, weil du einfach noch zu aufgeregt warst."

Verdammt. Ich will nicht in dem langweiligen Schaukelbett liegen und es ist doch erst 20 Uhr. Aber ich will sie nicht so bitten wie ein Kind, so wie sie das jetzt erwartet ... Einen Teufel tu ich! Eher beiße ich mir die Zunge ab, als daß ich sie so bitte ...

"Darf ich noch aufbleiben?" Ich schiele unsicher schief zu ihr hoch. Verdammt, das hab ich gesagt, oder? Jetzt hab ich sie doch gebeten!

Sie schaut mich freundlich mit ihren offenen schönen Augen an, wartet.

Verdammt, ich bin kein Kind! Ich bin kein Kind! Ich sag das nicht, ich sag das nicht wie ein Kind, eher verbrenne ich mir den Mund!!!

"Darf ich noch aufbleiben, *Mama?*"

Sie lächelt: "Siehst du, du kannst es doch. Aber komm auf meinen Schoß, falls du mir doch wegdüselst, du kleine Zwecke."

Ich liege auf ihrem Schoß und schmiede Ausbruchspläne. Und merke gar nicht, wie ich mich ihrer streichelnden Hand entgegenrecke. Sie ist einfach so groß. Sie ist irgendwie Heimat, und nichts kann mir passieren.

Unerwartet: aber die Ausbruch Gelegenheit ergibt sich gleich in der ersten Nacht. Meggie hat vergessen, meine Zeltersachen wegzuräumen, so kann ich meine eigenen Anziehsachen anziehen. Das wäre sonst echt ein Problem gewesen, nackt oder in diesem - naja Zeugs - aus dem Schloß zu flüchten.

Ich krabbe aus meinem Schaukelbettchen - das schaff ich gerade so - und mithilfe einer kleinen untergestellten Kiste kriege ich auch die Kinderzimmertür auf. Auf der Treppe mache ich auch keinen Lärm und laufe zur der großen Schloßtür. Geschafft!

Die kleine Tür im großen Portal ist verschwunden. Ich will kein Licht anmachen und kann nur im Halbdunkeln tasten und schauen: aber sie ist wirklich weg. Einfach verschwunden.

Und dann faßt mich von hinten nur eine weiche Hand und Meggie hebt mich hoch. Ich bin direkt vor ihren großen Augen, in denen leichte Trauer schimmert. "Ich hatte geahnt, daß du hier bist, Spatz. Du hättest die Treppe hinunterkullern und dir etwas antun können." sagt sie und seufzt. Mehr sagt sie gar nicht, sondern trägt mich nur wieder hoch. Sie stellt das Schaukelbett fortan mit in ihr Schlafzimmer.

* Drei Monate später *

Meggie ist krank. Sie hat Fieber, eine schlimme Erkältung, vermute ich.

Sie schaut mich an. Ich bin in einen Strampler gesteckt und spiele Eisenbahn, und ärgere mich darüber, daß mir das manchmal so gefällt, einfach so hier zu sein. Je länger ich so bin, desto mehr komme ich raus aus meinem Beruf und aus meinem ganzen Leben überhaupt. Ich muß mir bald etwas einfallen lassen.

Mama - Meggie - steht in der Tür und ihre Augen sind fiebrig. "Spatz", sagt sie, "ich glaube, ich werde jetzt sehr krank. Mach dir keine Sorgen, es ist nur für eine Zeit lang, aber während dieser Zeit kann ich dich nicht versorgen. Und du kommst hier nirgendwo ran, es ist alles zu groß für dich. Du verletzt dich höchstens, wenn du es in der Küche versuchst. Ich muß dich gehen lassen."

Sie zieht sich einen Ring von ihrem Finger ab. Ihre Augen sind sehr traurig, aber sie spricht mit fester Stimme: "Hier, nimm diesen Ring. Die kleine Tür im Portal wird dann wieder da sein und du kannst das Schloß verlassen."

"Mama, ich meine Meggie", frage ich - ein leichter Hauch von Schmunzeln zieht über ihr Gesicht, aber nur kurz - "Ist die Krankheit wirklich nicht gefährlich? Wie wirst du hier klarkommen?"

"Ja, ich werde klarkommen. Mach dir keine Sorgen. Ich bin mir nur nicht sicher, ob ich mich genug um dich kümmern kann. Deshalb mußt du jetzt gehen."

Hmmm. Sie wird es wissen. Wenn die Krankheit nicht wirklich gefährlich ist ... Und ich bin doch nicht ihr Baby, es ist Zeit, daß das ein Ende hat.

"Aber bedenke eines", ruft sie mir noch hinterher. "Der Ring funktioniert nur ein einziges Mal, nur ein einziges Mal ist die kleine Tür da, bedenkst du das?"

Ja, das reicht ja. Ich wünsche ihr noch viel Glück und sie mir auch.

Ich gehe die Treppen hinunter, bin wieder der Mensch, der Zelter, der hier ins Schloß kam vor drei Monaten. Mit einem Gewittersturm fing das alles an, denke ich mir und schüttle den Kopf. Ob sie inzwischen eine Vermissenanzeige aufgegeben haben? Was wird auf meiner Arbeit sein?

Ich bin nicht ganz bei der Sache. Meggie ist krank. Ihre Augen sind groß und ihre Stimme klang immer so warm.

Die kleine Tür ist wirklich wieder da, ich gehe hinaus und halte den Türgriff noch in der Hand. Draußen ist jetzt goldiger Herbst.

Meggie ist krank. Meggie ist krank. Mama ist krank. Wird sie es wirklich schaffen? Vielleicht hat sie nur allen Mut zusammengenommen und mich weggeschickt? Sie war immer so liebevoll ... sie hat mich zwar nie gefragt, ob ich ihr Baby sein will ... aber sie .. ja ... so, wie sie war ... sie war *Zuhause* ...

Ich stocke. Die Tür halte ich noch offen in der Hand. Ein einziges Mal wirkt der Ring, hat sie gesagt.

Die Tür halte ich noch offen in der Hand.

*

Sie schlägt die Augen auf und ist fiebrig und nimmt mich kaum wahr. Ich hab mich in der Küche zu schaffen gemacht und drei Brötchen für sie geschnitten, die sind für mich natürlich groß wie Brote. Ich hab mir Stühle rangeschoben und echt aufgepaßt.

"Du hast mir Brötchen geschnitten und geschmiert? Du hättest dich schneiden können, Kleines" murmelt sie halbwach.

"Ich hab aufgepaßt, so gut ich konnte, Mama." sag ich leise.

Sie schaut mich lange an. Ihre Augen sind so schön. "Was du getan hast ...", sagt sie leise, "... jetzt bin ich nicht mehr verwunschen ... wenn wir morgen früh aufwachen, werde ich eine normale Frau sein, so wie jetzt, nur in Menschengröße, und dieses Schloß wird ein normales Haus im Wald sein ... einer mußte freiwillig zurückkommen, um die Verwünschung aufzuheben ..."

"Und das hast du getan, mein kleiner Engel", sagt sie mit ihren schönen Augen und streichelt mir übers Gesicht. "Komm zu mir, laß uns beeinander einschlafen..." bittet sie.

Es ist spätabends, und ich bin plötzlich auch total müde. "Das ist ja toll..." murmele ich schon beim Einschlafen, "stimmt das wirklich? wirst du eine normale blonde Menschenfrau sein? Dann bist du ja gar nicht mehr so viel größer als ich!"

Ich höre ihre Stimme leicht neben mir lachen, im Halbschlaf. "Wenn du dich da mal nicht irrst! Es könnte sein, daß sich für dich überhaupt nichts ändert. So will es der Zauber..." Ich will eine Frage formulieren, bin aber schon eingeschlafen. "Der Zauber wirkt auch auf dich, du wirst schon sehen", sagt sie noch leise und küßt mich auf die Stirn.

*

Hatte ich einen blöden Traum! So, als wäre ich Elektroingenieur gewesen und dann beim Zelten in das Schloß einer Riesin geraten, die mich wie ein Baby behandelte.

So ein Quatsch! Elektroingenieur! Was ist überhaupt so ein Elo...dingsda?

Ich bin drei. Und ich hab Durst. Mamaaa!

Meggie steht am Fenster und fährt sich durch ihr blondes langes Haar, und die Vögel zwitschern herein. "Hast du gut geschlafen, mein kleines Marmeltier?" lacht sie. Warum lächelt sie mich eigentlich so an und summt irgendwas von einem Zauber?